

Editorial

In Europa scheint sich in letzter Zeit der über Jahre weitgehend latent gebliebene bzw. nicht akut manifest gewordene Antisemitismus neu zu beleben. Flankiert wird er von einem neuen »Verbündeten«, dem neuerdings über die Region des Nahen Ostens hinaus verbreiteten islamistisch motivierten Antisemitismus. Gekoppelt werden dabei neu-alte Erscheinungen des Antisemitismus mit den Kategorien des Antizionismus und der politischen Israelkritik, und dies sowohl von Trägern der antisemitischen Rhetorik als auch von deren Kritikern. Vieles wird hierbei miteinander vermengt, mithin begrifflich, theoretisch, aber eben auch im ressentimentgeladenen Affekt durcheinandergebracht. Die Verknotung dieser Erscheinungen und ihrer Ideologien gilt es zu entwirren und zu analysieren. Diesem Unterfangen ist der vorliegende Band des *Tel Aviver Jahrbuchs für deutsche Geschichte* gewidmet.

Zunächst – Elementares: Zwar ist der Staat Israel qua »Judenstaat«, wie er bereits im klassischen Zionismus apostrophiert worden ist, spätestens nach der Shoah des europäischen Judentums mit der Geschichte des jüdischen Volkes im 20. Jahrhundert schon deshalb kausal verkettet, weil die Staatsgründung durch die Katastrophe zumindest beschleunigt, wenn nicht gar erst ermöglicht worden, die Shoah mithin in gewissem Sinne zur *raison d'être* der nationalen jüdischen Heimstätte geworden ist. Und doch gilt es Judentum, Zionismus und Israel wenigstens begrifflich, aber durchaus auch praktisch und lebensweltlich auseinanderzuhalten: Nicht alle Juden sind Zionisten; nicht alle Zionisten sind Israelis; nicht alle Israelis sind Juden. Dieser schlechterdings unhintergehbare Tatbestand ist folgenreich für die Erörterung der in diesem Band thematisierten Gesinnungskonstellation. Denn man kann Israel sehr wohl kritisieren, ohne gleich gegen Juden zu sein (man kann sogar Israels Politik und gesellschaftliche Entwicklung als Jude – gerade als Jude – kritisieren). Man kann »Juden« nicht mögen und den Judenstaat Israel dennoch hoch schätzen (weil man zum Beispiel Araber noch mehr haßt als sie). Man kann auch den Zionismus kritisch hinterfragen, ohne gleich antisemitisch und sogar ohne antiisraelisch zu sein; denn es ist eine Sache, die geschichtlich realen Entwicklungsstrukturen des Zionismus zu beäugen, eine ganz andere – nach der Shoah zumal –, das nun mal in der zionistischen Ideologie eingebettete Existenzrecht Israels in Frage zu stellen. Damit ist nicht gesagt, daß Israelkritik und Antizionismus nicht Spuren des Antisemitismus aufweisen mögen bzw. daß antizionistische Israelkritik sich nicht als verdeckter Antisemitismus erweisen mag. Nur darf man ihn eben nicht als vorausgesetzte Annahme in Anschlag bringen, wenn es um eine kritische Auseinandersetzung mit Israel bzw. mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt *in der Sache selbst* geht.

Denn wie man es dreht und wendet und welche geschichtsträchtigen Argumente im Sinne historischer jüdischer Leiderfahrung man heranziehen mag,

die im hier erörterten Zusammenhang relevante Nahostproblematik manifestiert sich primär in einer konkret-realen, politisch-militärisch wirkmächtigen Konstellation: Israel betreibt seit Jahrzehnten ein Okkupationsregime und unterdrückt die Palästinenser, verhindert mithin durch ein expansives Siedlungswerk in den besetzten Gebieten deren nationale Selbstbestimmung. Daß diese Entwicklung der letzten Jahrzehnte sowohl eine komplexe Vorgeschichte als auch eine in sich vielschichtige Dynamik aufweist, ändert nichts daran, daß dies die Grundmatrix dessen bildet, was man gemeinhin als den Nahostkonflikt apostrophiert. Mögen also die einen das geschichtliche Problem darin erblicken, daß die arabische Welt sich nie mit der Gründung eines zionistischen Staates in ihrer Region abzufinden vermochte, die anderen wieder darin, daß diese Staatsgründung unweigerlich mit bestimmten kolonialen Tendenzen, vor allem aber mit der Katastrophe des palästinensischen Kollektivs im prästaatlichen Palästina einhergehen mußte – fest steht allemal, daß die konkreten Auswirkungen dieser geschichtlichen Prädispositionen den Dauerzustand von Repression und perennierender Leiderfahrung zeitigten, bei dem Israel macht-, gewalt- und herrschaftspolitisch objektiv die Rolle des Unterdrückers zukommt. Man kann sich der Einschätzung dieses Grundumstandes entziehen. Niemand ist gezwungen, sich mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt im Nahen Osten auseinanderzusetzen. Aber jeder, der es tut, ist berechtigt, diese historisch unabweisbare Realität zu verurteilen. Wer es nicht tut, muß sich Rechenschaft darüber ablegen, von welchen heteronomen Motivationen er angetrieben wird. Die Frage der Solidarisierung (mit Israel) steht zunächst nicht an, sondern lediglich die Feststellung, daß Israel an den Palästinensern ein historisches Unrecht begangen habe. Es mag ein historisches Unrecht sein, das sich aus der Monstrosität des in Europa Geschehenen bzw. aus einer längeren, jahrhundertalten jüdischen Leiderfahrung speist, aber es läßt sich als Unrecht schlechterdings nicht wegdiskutieren. Die realen Auswirkungen dieses Unrechts aus der Welt zu schaffen, erfordert die politische Überwindung des inzwischen festgefahrenen israelisch-palästinensischen Konflikts. Die Gründe, warum es bislang nicht zu einer Lösung dieses nunmehr Jahrzehnte währenden Konflikts gekommen ist, mögen hier unerörtert bleiben.

Das andere Problem besteht nun aber in der ideologischen Rezeption dieses unseligen Konflikts bzw. in der Art und Weise, wie er von allen Seiten instrumentalisiert wird. Im deutschen öffentlichen Diskurs wird immer heftig projiziert. Dies ist an sich nicht allzu schwer nachzuvollziehen. Denn wenn Israels *raison d'être* unweigerlich an die Shoah-Erfahrung gekettet ist, dann ist das Verhältnis von Deutschen Israel gegenüber von der durch Deutsche an Juden verbrochenen Monstrosität zwangsläufig affiziert, und zwar in einer Weise, die zum einen in eine moralisierende Überidentifikation mit »Juden« und »Israel« umschlagen, zum anderen sich aber auch im latenten wie offenen Ressentiment gegen die »Dauerpräsentation der Schande«, welche sich durch die schiere Existenz Israels zudem staatspolitisch institutiona-

lisiert hat, verbohren und verfestigen kann. Tabus und damit einhergehende Denkverbote auf der einen Seite und der Drang nach »Normalisierung« und daraus resultierende Tabubrüche auf der anderen tun ein übriges, um das seit 1945 von vornherein belastete Verhältnis von Deutschen zu Juden und *mutatis mutandis* zu Israel vollends in die Abgründe heteronomer Ideologie und ideologischer Instrumentalisierung zu stürzen. Allzu oft geht es bei den sogenannten Nahostdebatten ja um nichts anderes als um deutsche Befindlichkeiten, wobei nicht auszuschließen ist, daß sich auch Antisemitisches in die vermeintlich sachlichen Diskussionen einschleicht. Natürlich ist nicht jede Israelkritik gleich Antisemitismus. Gleichwohl ist, wie bereits hervorgehoben, nicht auszuschließen, daß sich Israel- bzw. Zionismuskritik als verbrämter Antisemitismus erweisen mag. Hier gilt es strikt auseinanderzuhalten: Der Antisemitismus muß überall bekämpft werden, wo er seine häßliche Fratze zeigt, ohne dabei aber von der Kritik an Israel, wo immer sie real berechtigt ist, abzulassen. Entgegen gängiger Meinung, die zumeist heteronomere Befindlichkeit geschuldet ist, schließt das eine das andere nicht aus. Ob dann eine Rhetorik sich eventuell dazu versteigt, unangemessene Vergleiche anzustellen, muß im Einzelfall genau anvisiert werden. Nicht jeder rhetorische Lapsus, nicht jede bewußte Verbalprovokation muß gleich die Heraufbeschwörung des »Vierten Reichs« bedeuten. Zugleich ist freilich nicht jeder Liberaler, nur weil er sich humanitätsseligler Ideologie verschrieben hat, gegen den Antisemitismus gefeit. Gerade im Kontext der modernen deutschen Geschichte läßt sich da eine unselige Verbindung nachweisen.

In Israel wird nicht minder instrumentalisiert. Zuweilen will es gar scheinen, als könnte der politischen Klasse Israels nichts Besseres widerfahren als ein periodisch aufflackernder antisemitischer Ausbruch, vorzüglich in Europa. Dieser ermöglicht manchen Politikern, sich populistisch zu echauffieren, mithin aber auch von den eigenen repressiven Entscheidungen und Taten ideologisch abzulenken. Unlängst wieder geschehen, als der israelische Premierminister Ariel Sharon sich dazu verstieg, apodiktisch zu behaupten, die europäische Kritik an seinem militärischen Vorgehen gegen die Palästinenser rühre vom europäischen Antisemitismus her; und wenn er den heutigen europäischen Antisemitismus sehe, der sich, wie gesagt, in der Israelkritik sedimentiert habe, könne er gut verstehen, wie es zur Shoah habe kommen können. Es sind solche den Holocaust (und den Antisemitismus) banalisierende Aussagen, die den Anschein erwecken mögen, daß hier der Antisemitismus zur Rationalisierung der eigenen menschenverachtenden Xenophobie herangezogen wird. Komplementär dazu wird jede rhetorische Entgleisung (Vergleiche der israelischen Besatzungspraxis mit dem Nationalsozialismus oder gar mit Auschwitz, wie sie jüngst dem portugiesischen Literaturnobelpreisträger José Saramago widerfuhr) sogleich zum zentralen Anliegen von real Verwaltendem umfunktioniert, damit man mit um so größerer Selbstgerechtigkeit und vermeintlich reinerem Gewissen eigenes akutes Unrecht perpetuieren kann.

Endgültig zufrieden gibt sich der israelische Diskurs in diesem Zusammenhang (flankiert von gewissen islamophobischen Strömungen in Europa) angesichts des in den letzten Jahren merklich erstarkten »islamischen Antisemitismus«. Koppelt sich in ihm ja beides: der in Europa gewachsene »Antisemitismus« mit der nahöstlichen militärischen »Bedrohung«, der »Shoah«-Code also mit der »Sicherheitsdoktrin« – die geradezu ideale Basis für eine neue, ideologisch freilich über Jahrzehnte erprobte Selbstviktimisierung. Man verfährt dabei essentialistisch. Der Antisemitismus wird (vor allem in den Medien) zum Wesenszug des Islams erklärt, ohne sich länger bei der Grundtatsache aufzuhalten, daß sich dieser geschichtlich gerade *nicht* durch jenen brachial verfolgenden, geschweige denn eliminatorischen Judenhaß auszeichnete, der die gesamte abendländische, mithin christliche Kultursphäre jahrhundertlang bis hin zum nationalsozialistischen Völkermord durchwirkte. Auch wird das über den aktuellen Nahostkonflikt hinausgehende Erklärungsmuster nicht in Anschlag gebracht, dem zufolge sich die in der islamischen Welt ausbreitende antisemitische Rhetorik einer postkolonialen Reaktion auf die Moderne des »Westens«, der mit dem Kapitalismus identifiziert und dessen Zirkulationssphäre – hier nun eine genuine europäische antisemitische Figur – mit den »Juden« gleichgesetzt wird, geschuldet sei. Ganz und gar verbietet sich die Erklärung, welche den islamischen »Antisemitismus« als einen in der arabischen Welt nun wahrhaft nicht verwunderlichen Antizionismus erweise, in der moderateren Form des Ressentiments aber darüber hinaus den schlichten Konnex zwischen Israels repressiver Politik in den besetzten Gebieten und einer – wie immer vehementen – antiisraelischen Haltung herstellte. Da der Antisemitismus archaisiert wird, dürfen keine unmittelbaren, womöglich das ideologisch beklagte Phänomen des »islamischen Antisemitismus« klärenden Kausalbezüge zugelassen werden, schon gar nicht, wenn sie eine eklatante *Selbstverschuldung* des erwachenden antiisraelischen Ressentiments auf den Punkt bringen könnten.

Und weil Deutsche an Juden weltgeschichtlich Monströses verübt haben; weil Israel zum selbsternannten Sachwalter alles Jüdischen, der israelische Zionismus mithin zum Synonym von Juden, Judentum und Jüdischem geworden ist und weil die Matrix dieses deutsch-jüdischen Katastrophenzusammenhangs auf den Nahostkonflikt projiziert wird, die Shoah demnach ihren ideologischen Eingang in den israelisch-palästinensischen-deutschen Diskurs findet, wird Nichtzusammengehörendes immer wieder miteinander vermengt. Ob dabei Jürgen Möllemann Antisemitisches geäußert hat, die FDP gar mit latentem Antisemitismus Politik macht, geht jeden nichtzionistischen Juden (und letztlich jeden emanzipativ ausgerichteten Menschen) mindestens genauso an wie die staatsoffiziellen Vertreter des zionistischen Israel. Ob gerade Sharon der adäquateste Ankläger des »europäischen Antisemitismus« sei, darf freilich ebenso bezweifelt werden wie die Angemessenheit einer Kritik an Israel aus dem Munde eines Möllemann. Brisant ist jedoch, wie sich die Auslassungen der Möllemanns und Sharons immer wieder

komplementär ergänzen. Sie scheinen zuweilen ideologisch wie füreinander geschaffen zu sein. Die Instrumentalisierung des Nahostkonflikts für innerdeutsche Entlastungs- und Funktionalisierungsstrategien stehen dabei der Vereinnahmung des Shoah-Gedenkens und der Manipulation des Kampfes gegen den Antisemitismus für fremdbestimmte innerisraelische Belange in nichts nach.

Diesem facettenreichen Themenkomplex ist der vorliegende Band des *Tel Aviver Jahrbuchs für deutsche Geschichte* gewidmet. Er enthält Beiträge, die sich mit dem historischen Antisemitismus und den aktuellen Erscheinungen des zeitgenössischen Antisemitismus (und möglichen Kontinuitätslinien zwischen beiden) befassen; mit dem Antizionismus als genuiner politischer Erscheinung jüdischer Provenienz sowie ihrem Stellenwert im nichtjüdischen Diskurs; mit den unterschiedlichen Ebenen der Israelkritik, ihrer Legitimität und Notwendigkeit sowie ihrer möglichen Affinität zum Antisemitismus; mit der Ideologiekritik der heteronomen Instrumentalisierung des Shoah-Gedenkens in Israel und Deutschland. Hervorzuheben sind auch die Beiträge, die sich mit den neuen, islamistisch geprägten Formen des Antisemitismus befassen, die mittlerweile nicht nur in Wechselwirkung mit den Entwicklungen des Nahostkonflikts stehen, sondern auch im Zusammenhang mit der Präsenz islamistischer Gruppen in der westlichen Welt von höchster Relevanz geworden sind. Auch der Rezensionsteil dieses *Jahrbuchs* ist zum Teil Publikationen auf dem Gebiet des Antisemitismus gewidmet.

Eher am Rande wird im vorliegenden Band indes berührt, was die traditionelle Antisemitismusforschung seit Jahrzehnten beschäftigt, namentlich der Antisemitismus konservativer und rechtsradikaler Provenienz. Dies begründet sich damit, daß über den Stellenwert dieses Antisemitismus sowohl in der ideologischen Bewertung wie auch der Forschungspraxis weitgehend Konsens herrscht. Einen solchen gibt es in bezug auf das neue Antisemitismusphänomen derzeit wohl kaum.

Moshe Zuckermann, Herbst 2004